

**Vortrag anlässlich der Präsentation eines „Musterzimmers“
in der Post durch den Verein „Bürgerpost“ in Laupheim
am 11. Juni 2016**

**Von der Tafernwirtschaft „zum goldenen Hirsch“ zum Hotel
Post in Kleinlaupheim**

Die Geschichte der Tafernwirtschaft „zum Guldenen Hirsch“ in Laupheim ist eine lange und abwechslungsreiche. Der Hirsch ist mit Sicherheit eines der ältesten nachgewiesenen nicht öffentlichen (im Gegensatz zu Schloß und Kirche) Gebäude in Laupheim.

Die Anfänge der „Tafern“, Tafern kommt übrigens von taverna oder taberna und heißt übersetzt, Hütte, Laden oder Werkstatt und bedeutet seit dem Mittelalter eine Schankwirtschaft. Die Anfänge der Tafern zum Goldenen Hirsch verlieren sich in der Geschichte. Mit einiger Sicherheit können sie ins Ende des 16. Jahrhunderts datiert werden.

Wenden wir uns also nun kurz dem Leben in Laupheim um das Jahr 1580, also der Zeit, als der Hirschen an der Hauptverbindungsstrasse zwischen Ulm und Biberach erbaut wurde, zu. Laupheim ist in dieser Zeit ein kleines relativ unbedeutendes oberschwäbisches Dorf. Das Leben seiner Einwohner ist geprägt durch zwei Dinge: dem Katholizismus im geistig sozialen Bereich und der Leibeigenschaft, im politisch wirtschaftlichen Bereich. Die Bauern werden beherrscht von ihrem Grundherrn, der in seinem Schloss auf einem Hügel über dem Dorf residiert und der seinen Herrschaftsbereich wiederum von den österreichischen Kaisern jeweils auf Lebenszeit als Lehen erhält.

Dies ist ein Carl von Welden, der die Herrschaft über Burg und Dorf Laupheim 1581 von seinem Vetter Pankratz von Freyberg übernommen hatte. Dieser wiederum war der Ehemann der Anna von Ellerbach. Anna von Ellerbach, ist die Erbin der Ellerbach, die mit ihrem Bruder und Vater in der männlichen Linie eine Generation zuvor ausgestorben waren und von den Welden als Herrschaftsfamilie abgelöst wurden. Anna von Ellerbach hat in ihrem Testament 1585 die Gründung des Spitals zur Unterstützung und Pflege der Dorfarmen fest gesetzt und ist dadurch als Wohltäterin Laupheims bis heute in Erinnerung geblieben. Sie könnte also als Zeitgenossin die Erbauung des Goldenen Hirsches miterlebt haben.

Die Bauern, eine andere Bevölkerungsgruppe gibt es zur Zeit von Anna von Freyberg in Laupheim nicht, befinden sich, in einem sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zur Ortsherrschaft.

Dies wird auch noch die nächsten dreihundert Jahre so bleiben, abgeschafft wird die Leibeigenschaft in Württemberg nämlich erst im Jahre 1817.

An der Wende vom 16 zum 17. Jahrhundert herrscht die in Oberschwaben übliche Falllehenschaft vor, d.h. das Lehen, der Grund und Boden, der die Bauern ernährt, gehört dem Ortsherrn und wird von diesem auf Lebenszeit verliehen. Beim Tod des Lehensinhabers fällt das Lehen an den Grundherren zurück und wird von diesem erneut verliehen. Meist an den Sohn oder Erben, aber das muss nicht zwingend so sein. Die Bauern müssen für ihre Äcker und Wiesen bezahlen, die bekanntesten Abgaben sind der Zehnt, also der zehnte Teil an erwirtschafteten Naturalien, erst im nächsten Jahrhundert setzt sich die Bezahlung mit Geld durch, und die sogenannte Gült, eine Art frühe Grundsteuer.

Bis jetzt könnte man sagen, dass es sich um eine Art Verpachtung handelt, allerdings geht das Lehensystem, auf dem das ganze beruht, weit darüber hinaus.

So sind die Bauern als Lehensleute verpflichtet, unbezahlte Dienstleistungen (Fronen) zu erbringen.

In Laupheim gehören zu diesen Frondiensten, Reparatur- und Bauarbeiten am Schloss, Bestellung der Weldenschen Güter mit Saen, Mähen und Einbringen der Ernte, was besonders belastend ist, da in dieser Zeit die eigenen Äcker liegen bleiben. Bereitstellung des nötigen Bau- und Brennholzes für das Schloss, und allen anderen herrschaftlichen Gebäuden, für Botendienste kann der Grundherr Wagen und Gespanne in Anspruch nehmen, und wenn er sein Vergnügen in der Jagd sucht, müssen die Untertanen als Treiber herhalten. Vor allem diese Dienstleistungen sorgen im zunehmenden 17. Jahrhundert für Unmut in der Bevölkerung und es kommt zu andauernden Spannungen zwischen Obrigkeit und Gemeinde.

Die Leibeigenschaft greift zusätzlich noch in die persönliche Freiheit des einzelnen ein, der Bauer ist lebenslang an seine Scholle gebunden, ein Wegzug in ein anderes Territorium ist nur mit Erlaubnis des Grundherrn möglich. Darüber hinaus muss dieser bei einer eventuellen Heirat zustimmen, was er aber in der Regel tut, da ihm an einer Zunahme seiner Untertanen gelegen ist.

Zur Bevölkerung von Laupheim gibt es eine veröffentlichte Fronordnung von 1583, in der 23 Frongespanne, 39 Pflüge

und 250 Handfroher aufgeföhrt sind. Insgesamt also schon einmal 312 Haushalte. In einer nur wenig später verfassten Viehzählungsliste werden übrigens auch drei Wirte (in der Veröffentlichung leider nicht namentlich genannt) als stolze Besitzer von je drei Pferden aufgeföhrt. Vielleicht war ja der Hirschwirt einer davon!

Doch zurück zur Lebensweise der Bauern. Diese wohnen in strohgedeckten, meist eingeschossigen Häusern. Die Wände sind aus Fachwerk, das mit geflochtenen Ruten oder Reisig ausgefüllt ist und mit Lehm verputzt wird.

Die Stube ist der zentrale Ort des Hauses. Wichtigstes Möbel ist der Tisch. An ihm werden die Mahlzeiten eingenommen, die Kinder und Bediensteten sitzen auf der Bank oder auf Hockern, nur der Bauer und vielleicht noch seine Ehefrau sitzen auf Stühlen. Gegessen wird vor allem Getreide, der Oberschwabe liebt sein Mus, den mit heißem Wasser angerührten Getreidebrei in jeder Lebenslage. Bis ins neunzehnte Jahrhundert bleibt Mehl das wichtigste Lebensmittel, es wird bis zu fünfmal am Tag (frühmorgens, morgens, nachmittags und Abends als Mus, Suppe, oder Brot) mittags als Spätzle oder Knöpfle gegessen. Gemüse gibt es kaum (Ausnahme :Kraut auf hochdeutsch Weißkohl, das zu den mittäglichen Spätzle mitgekocht wird). Dieses ist leicht anzubauen, relativ unempfindlich gegenüber der Witterung und kann in speziell dafür angefertigten Gefäßen (Krautfässern, in denen es gären kann) über den Winter eingelagert werden.

Fleisch gibt es nur an hohen Feiertagen und meist nur in verarbeiteter Form, da im Frühwinter geschlachtet wird und der Fleischvorrat über das Jahr reichen muss.

Die Nahrung wird in einem einzigen Gefäß (Pfanne oder Topf) über dem offenen Feuer zubereitet, Dieses wird dann auf einem eisernen Ständer auf den Stubentisch gestellt und alle löffeln nacheinander, gestaffelt nach dem sozialen Rang den sie einnehmen, aus demselben Topf. Jeder benutzt einen Löffel, Gabeln gibt es um 1600 im ländlichen Bereich noch nicht und Messer werden bei der täglichen Breischlacht keine gebraucht. Die zentrale Energiequelle der Höfe ist der Herd. Die Hausfrau hat dafür zu sorgen, dass das Feuer darin niemals ganz erlischt und so die Glut am Morgen wieder leicht zu entfachen ist.

Das was wir heute als Küche bezeichnen, gibt es ebenfalls noch nicht, der Herd ist meist an eine Wand im Durchgang des Hauses, der den Wohn- vom Wirtschaftsteil trennt, angemauert.

Auch einen Kamin gibt es noch nicht und so bleibt der

Rauch im Gebäude hängen und rußt dieses gehörig ein, ehe er durch das Strohdach nach außen abzieht und dadurch, immerhin zahlreiche lästige Mitbewohner ausgeräuchert. Daher stammt wohl auch eine Redensart aus dem Mittelalter: Drei Dinge gibt es, die ein Mann fürchten muss: ein undichtes Dach, ein zänkisches Weib und den Rauch aus seinem Herdfeuer.

Soweit zu den Lebensumständen der Laupheimern in der Zeit der Spätrenaissance, also in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, als der Goldene Hirsch gerade neu an der Strasse, die von Ulm nach Biberach führte und führt, erbaut worden war. Als herrschaftliche Tafern war er wohl eines der wenigen gemauerten Gebäude am Ort, erste Wirte werden in einer aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Auflistung, namentlich genannt, darunter auch eine Frau. Catharina Dilger betreibt den Hirschen im Jahr 1621, gefolgt von Jacob Schmid, Jacob Philipp Gebhard und Georg Buck.

Georg Buck ist der erste „Beständer“, dessen Bestandsbrief aus dem Jahre 1655 sich im Stadtarchiv erhalten hat.

Und zwar wird diesem „ die Tafern zum Guldenen Hirschen in Kleinlaupheim gelegen ...samt Hof, Stadel und Garten, wie auch den dazugehörigen Äckern, Wiesen sowie allen Gemeindegerechtigkeiten zu Dorf, Holz und Felde durch Hironymus Franz von Welden übertragen.

Bestandsbriefe sind übrigens die schriftliche Beglaubigung durch die Herrschaft den Hirsch zu betreiben. Wir erinnern uns: Fallehenschaft, Verpachtung auf Lebenszeit.

Machen wir nun einen Sprung in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Diese längste kriegerische Auseinandersetzung in der abendländischen Geschichte verschont auch Oberschwaben nicht.

Laupheim liegt bei den Kriegshandlungen an einer Schnittstelle der durchziehenden Heere. Sowohl die Schweden, von Ulm kommend nach Biberach ziehend und dieses einnehmend, wie auch die Kaiserlichen Truppen, die in Schwendi und Ochsenhausen stationiert waren, kamen hier durch, was natürlich Saat und Ernte nicht gerade förderlich war.

So wird die Gegend um Laupheim mehrmals verwüstet, die Bevölkerung dezimiert. Ganze Dörfer verschwinden dabei von der Landkarte, als Beispiel sei Ringelhausen, einst ein eigenes bei Laupheim gelegenes Dorf, genannt.

Zu dieser Zeit war Jacob Schmid Wirt des Guldenen

Hirschen

Ob er geplündert wurde?.

Oder ob wohl die Schwedischen oder kaiserlichen Offiziere (die einfachen Soldaten hatten in der Regel kein Geld dazu und pflegten sich ohne Bezahlung zu nehmen, was sie zum Überleben brauchten) bei ihm eingekehrt sind?

Da die Wirte als erste für Einquartierungen zu sorgen hatten, ist wohl das zweite das wahrscheinlichere.

Doch verlassen wir nun die düsteren Zeiten des großen Krieges und gehen weiter ins neunzehnte Jahrhundert. In dessen Verlauf wächst Laupheim immerhin auf um die dreieinhalbtausend Einwohner an und gehört somit zu Gemeinden der Klasse zwei. Es ist zu seinem Beginn geprägt durch die großen geographischen Umwandlungen, die die napoleonische Ära mit sich bringt.

Im Zuge dieser Reformen wird Oberschwaben in das von Napoleons Gnaden geschaffene neue Königreich Württemberg eingegliedert.

Es bedeutet die Auflösung der hier bis zu diesem Zeitpunkt bestehenden unzähligen winzigen Herrschaftsgebiete und somit auch für die Welden den Verlust ihrer Herrschaft über Laupheim.

Diese prozessieren noch beinahe zwanzig Jahre bei dem württembergischen König um finanzielle Wiedergutmachung bis dann endgültig entschieden wird, dass sie wenig oder gar keine bekommen werden. Daraufhin erscheinen den Welden ihre Herrschaft über Laupheim so wenig lukrativ, dass sie sie an den württembergischen Staat verkaufen und auf ihr Schloss nach Hürbel ziehen. Hürbel ist zu dieser Zeit ein winziges Dorf, ungefähr zehn Kilometer von Laupheim entfernt, das außer dem Schloss nur aus wenigen wenigen Bauernhöfen besteht. Nach der Verlegung des Oberamtssitzes von Wiblingen nach Laupheim um 1840, wird Laupheim schließlich 1869 vom württembergischen König offiziell zur Stadt erhoben.

Und so kann im Jahr 1839 zum ersten Mal ein Privatmann namens Johannes Nepomuk Enderle, bis dahin Kreuzwirt in Laupheim, den Goldenen Hirsch für 5000 Gulden erwerben. Enderle macht zur Bedingung, dass ihm die Posthalterei, für die er sich schon als Kreuzwirt beworben hatte, nun auf den Hirschen übertragen werden sollte. Unter dieser Bedingung erklärt Enderle sich bereit, den vorherigen Pächter Josef Schmid mit 300 Gulden Pachtentschädigung, sowie mit 500 Gulden, die dieser bei der Pachtübernahme als Kautionskapital bei der Herrschaft hinterlegt hatte, auszuzahlen. Ferner übernimmt Enderle eine auf dem Gebäude bei dem Haus Rothschild in Frankfurt aufgenommene

Hypothek und verpflichtet sich, diese weiterhin abzulösen.

Nachdem alles soweit geklärt ist, wird Enderle am 27. März 1839 zum königlich württembergischen Posthalter in Laupheim ernannt.

Johannes Nepomuk Enderle ist bis zu Kilian Steiner derjenige der den Goldenen Hirsch, der während seiner dortigen Zeit als Wirt von den Laupheimern in Post umbenannt wurde, am meisten geprägt hat.

Er besitzt den Hirsch über dreißig Jahre lang, eine lange Zeit für heutige Verhältnisse, eine für das neunzehnte Jahrhundert mit seiner noch immer großen Sterblichkeitsrate in allen Lebensaltern, eine nahezu unvorstellbar lange Zeit.

Er ist ein sehr rühriger, geschäftstüchtiger Mann, der seiner Kundschaft einiges bieten will und so liegen nahezu ein halbes Dutzend Baugesuche von ihm im Stadtarchiv vor.

Um seine Gäste mit selbstgemachtem Bier versorgen zu können, sucht er schon recht bald um eine eigene Bierbraukonzession nach. Er baut dafür auf seinem Grundstück ein heute nicht mehr erhaltenes Bräuhaus um angemessene Unterhaltung bieten zu können, lässt er eine Kegelbahn entlang der heutigen Schmiedstraße hin erstellen. Wirtschaftsgebäude wie Scheune und Stallungen und „Wurzgärten“ zur Mittelstraße und Ulmerstraße hin runden das Ganze ab.

Der Höhepunkt seiner Bautätigkeit bildet 1867 die Verlegung seines Postbüros in ein eigens dafür von ihm errichtetes Gebäude, das uns als DRK Heim erhalten geblieben ist.

Enderle stirbt am 30. Januar 1876, seine Erben verkaufen das DRK_Heim an die königliche Postverwaltung als bisheriger Mieterin.

Ein letzter Höhepunkt, steht dem Gebäude des ehemaligen Goldenen Hirschen zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts bevor.

1894 nämlich kauft Kilian Steiner, ein aus Laupheim stammender, heute würde man sagen Banker und Manager, der am Hof König Karls von Württemberg Karriere macht, das gesamte Anwesen bestehend aus Gastwirtschaft und Brauerei, sowie dazugehörigen landwirtschaftlichen Grundstücken.

Er reicht 1895 bei der Stadtverwaltung das Gesuch zu Umbau des Gebäudes ein und verleiht ihm damit sein heutiges Aussehen mit vorgezogenen Giebel mit dem kleeblättrigen Dreipass, unter dem das württembergische

Wappen über dem Giebelfenster in Stuck modelliert wurde, sowie den barockartigen Fenstersimsen und Umrahmungen.

Soweit zur langen Geschichte des Goldenen Hirsch. Es wäre zu wünschen, dass die Vergangenheit sich in der Gegenwart weiter entwickelt und dem Haus in der Zukunft ein weiterer Höhepunkt in seiner Entwicklung bevorsteht.

Nachtrag:

Leider haben sich die großen Hoffnungen, die die „Bürgerpost“ in der Bevölkerung bezüglich dem Fortbestand des Postgebäudes geweckt hatte, nicht erfüllt. Der Gemeinderat der Stadt Laupheim konnte sich leider zu keiner wie auch immer gearteten weiteren Nutzung durchringen.

Nachdem das Haus weitere sechs Jahre der Witterung ausgesetzt war und keinerlei Maßnahmen ergriffen worden waren, den vorhandenen Baubestand zu sichern, wurde am 22. November 2021 der Beschluss gefasst, das Gebäude abzureißen.

Der Abbruch und die Neubebauung des Geländes werden einem Investor übergeben werden.

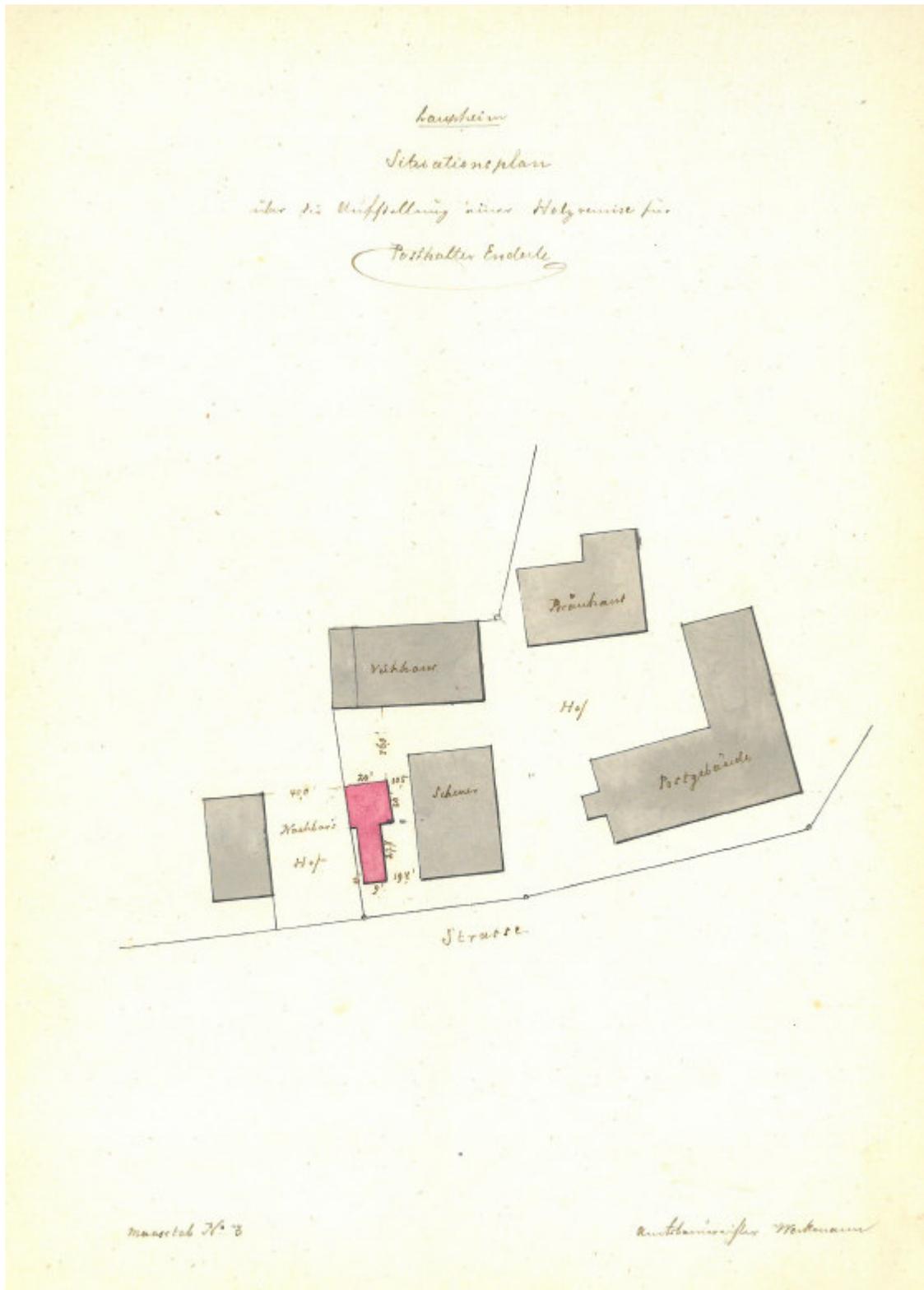
Der Verein „Bürgerpost“ wird ab sofort nicht mehr benötigt und daher aufgelöst.

Somit wird eines der wenigen noch in Laupheim bis dahin vorhandenen, durch Geschichte und Bausubstanz herausragenden und an exponierter Stelle stehenden Gebäude einem im modernsten Baustil gehaltenen seelenlose Neubau weichen müssen.

Sehr schade, denn gerade dieser Eingang zur Stadt hätte man sicher mit dem Erhalt des Postgebäudes ansprechender gestalten können.



(Foto: S. Maucher)



(Reproduktion: Kreisarchiv Biberach)